



MONICA MITCHELL

VOLLKOMMENE GEILHEIT

EROTISCHE GESCHICHTEN



BLUE PANTHER BOOKS

MONICA MITCHELL

VOLLKOMMENE
GEILHEIT

EROTISCHE GESCHICHTEN



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS TASCHENBUCH

BAND 3021

1. AUFLAGE: JUNI 2026

VOLLSTÄNDIGE TASCHENBUCHAUSGABE
ORIGINALAUSGABE

© 2026 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: CLAUDIA REES

COVER:

© LOOKAOD @ DEPOSITPHOTOS.COM

© JENYHANTER @ DEPOSITPHOTOS.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MT DESIGN

GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN POLAND

ISBN 978-3-7590-4230-9

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

INHALT

1. VERRÜCKT NACH IHRER GEILHEIT 5
2. DIE LUSTGEILE THERAPEUTIN 81
3. RACHEFICK. IM INTERNET / 149

MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

MOM11EPUBOQCI

ERHALTEN SIE AUF **WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE**
DIESE EXKLUSIVE ZUSATZGESCHICHTE ALS E-BOOK
IN DEN FORMATEN PDF, E-PUB UND KINDLE.
REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE ODER
SCHICKEN SIE UNS DIE BEILIEGENDE POSTKARTE
AUSGEFÜLLT ZURÜCK!

VERRÜCKT NACH IHRER GEILHEIT

Da war er also. Der große Tag. Nun, zumindest *ein* großer Tag. Schon wichtig, aber im Gegensatz zu dem, der noch kommen sollte und kommen würde, war er nicht so wichtig, nicht sooo groß.

Den kommenden Tag, den großen, hatte Tom schon einmal erlebt. So mit allem. Da war der Tag, der davor lag, liegen musste, wahrlich nicht so wichtig gewesen. Vielmehr wurde an dem bloß verkündet, dass der wahrhaft große Tag stattfinden würde. Zudem Datum, Uhrzeit, Ort und er hatte zu erscheinen. Das war eigentlich keine Frage gewesen, auch kein Vorschlag, es war gesetzt.

Damals war er sechs gewesen, nahm aber schon dort das Ganze sehr ernst. Wie auch nicht? Er war sechs, da war Heiraten eine wirklich ernste Sache, das wusste er. Er musste dann doch für seine Frau sorgen und mit ihr seine Sachen teilen.

Robin wollte ganz sicher nicht bei seinen Eltern wohnen, er war aber noch nicht bereit, seine Eltern zu verlassen oder sein Kinderzimmer mit den ganzen Spielsachen. Robins Eltern waren zwar sehr nett und sagten andauernd, wie toll es sei, dass Robin in ihm schon so lange einen so wundervollen Freund habe, der sie verstand, aber trotzdem wollte Tom noch bei seinen Eltern bleiben.

Einen Job hatte er auch nicht. Und ein Mann, der eine Frau heiratete, ging auch nicht morgens in den Kindergarten, sondern zur Arbeit. Er musste Geld verdienen.

Tom wollte aber noch zum Kindergarten gehen und freute sich auch auf die Schule. Bald wäre er ein Wackelzahnkind und würde am Vorschulunterricht teilnehmen. Aber wenn er verheiratet wäre, dann ja nicht. Dann gingen seine Kindergartenfreunde zum Wackelzahntreffen und er müsste in ein

Büro oder so. Da würde er sicher schreiben müssen und Kaffee trinken. Doch er mochte keinen Kaffee.

Papa nahm immer einen zur Arbeit mit, eine ganze Kanne, da er meinte, dass der in der Arbeit nicht schmecken würde. Eine ganze Kanne, und die war abends leer! Sicher teilte er auch, aber das meiste bekam sicher er. So machte man das. Teilen, aber man selbst bekommt den größten Teil und immer das letzte Stück oder den letzten Schluck, das gehörte sich so. Wenn man aber verheiratet war, dann bekam die Frau immer das letzte Stück und den letzten Schluck. Es war auch normal, aus einer Flasche zu trinken, ohne abzuwischen. Und an die Sache mit dem Küssen wollte Tom gar nicht denken. Und Kinder.

Als Tom sich nun an seine damaligen Gedanken erinnerte, schmunzelte er schief, was die Leute noch mehr an Kevin Bacon erinnerte, mit dem er von den Gesichtszügen und dem sportlichen Körperbau wirklich eine gewisse Ähnlichkeit hatte. Im Grunde waren seine Gedanken als Sechsjähriger gar nicht so anders gewesen als die heute. Das große Spielen würde aufhören, man müsste ernsthafter und verantwortungsvoller werden und man teilte alles und überließ dabei seiner geliebten Frau das letzte Stück oder den letzten Schluck, teilte sich eine Flasche oder ein Glas und wischte nicht ab, bevor man daraus trank. Robin hatte also recht gehabt, so lief das. Egal, ob man nun sechs war oder eben zweiunddreißig. *Zweiunddreißig*. Wie die Zeit verging.

Sie raste und er kam kaum mehr mit. Wie auch? Denn im Grunde ähnelten sich Tage, Wochen, Monate und Jahre. Gerade, wenn man auf die Jahre blickte, merkte man, dass es da einen gewissen immer wiederkehrenden Verlauf, ja, Rhythmus gab, den man forcierte, aber auch erwartete. Es war eine Routine, die einen beruhigte, aber auch einlullte und nur

durch große Veränderungen durchgeschüttelt und neu sortiert wurde. Das war der Fall gewesen, als er das Studium beendet hatte und mit der Arbeit begann. Dann der Arbeitswechsel.

Zusammenzuziehen war nicht die große Veränderung. Manche Sachen schon, klar. Es war schon merkwürdig, wirklich alles mitzubekommen von Kirstins Tagesablauf. Sonst waren Treffen Highlights gewesen. Nun waren die Anwesenheit und das Übernachten normal. Hm, vielleicht war es doch eine große Veränderung. Aber die Treffen mit anderen Freunden, ohne den Partner, das blieb gleich.

Ja, und nun kam die ganz große Veränderung.

Es war im Grunde komisch: Kirstin und er wohnten ja jetzt schon drei Jahre zusammen, waren ein Paar seit viereinhalb und kannten sich seit der weiterführenden Schule. Da sollte man doch meinen, dass eine Hochzeit dann bloß der logische nächste Schritt war. Nicht nur für das Finanzamt, um von dem eh gemeinsamen Zusammenleben einen finanziellen Vorteil zu haben.

Eine große Veränderung. Aber eigentlich kam doch nur ein Ring dazu. Sie würden nicht ihre Jobs aufgeben, sie zogen auch nicht um. Und was an Flitterwochen so groß anderes sein sollte als normaler Urlaub, wusste Tom auch nicht. Die Honeymoonsuite hatten sie schon vorher mal gebucht und es war auch nur ein Zimmer gewesen. Ein schönes, ja, aber auch irgendwie kitschig.

Rein vom Kopf her, von der Logik, war es nichts Großes. Wenn man andere Völker oder Kulturen sah, wo sich mitunter Ehepartner erst bei der Hochzeit trafen, da konnte er das verstehen, das war ein mächtiger Einschnitt. Aber bei Kirstin und ihm? Ein Gang in die Kirche wie bei der Kommunion oder Firmung, ein rauschendes Fest mit vielen bekloppten Spielen und dann war doch alles wie immer.

Sollte man meinen. Vom Kopf her. Sein Gefühl sagte Tom jedoch etwas ganz anderes.

Sein Gefühl war vor allem Nervosität. Warum war er so nervös? Wo lag das Problem?

»Na, Kumpel, nervös?«, fragte Dirk und nahm Tom kurz spielerisch in den Schwitzkasten, um ihn dann auf die Schultern zu klopfen. »Sind ja 'ne ganze Menge Leute da draußen. Und du bist doch vor so vielen Menschen immer so nervös.«

Tom verzog das Gesicht. »Danke, Mann. Es ist immer wieder schön, wie du mich aufbaust.«

Dirk grinste und zog seine Hose hoch, die ihm, seit er Sport machte, zu groß war. »Dafür bin ich doch als dein Trauzeuge da. Tu ich gerne.«

Tom schüttelte lächelnd den Kopf. Dirk kannte er schon sein ganzes Leben. Wortwörtlich, denn Tom war nur einen Tag nach Dirk geboren und ihre Mütter hatten im Krankenhaus zusammen auf einem Zimmer gelegen. Und so kam es natürlich auch dazu, dass die beiden Prachtburschen in zwei Bettchen nebeneinandergelegt wurden.

Als sich dann die jeweiligen Eltern auch noch an demselben Bauprojekt beteiligten, hatte einer innigen Freundschaft nichts mehr im Wege gestanden.

Bei dem Bauprojekt wurde aus einem Stück ehemaligen Ackerland genau am Rande der Stadt ein Siedlungsprojekt mit Dutzenden von Einfamilienhäusern, wunderschön und vor allem für diejenigen gefördert, die noch am Anfang standen. Es war toll.

Tom hatte immer bedauert, dass er nicht schon etwas älter war, als die Bauarbeiten begannen und er auf eben dieser riesigen Baustelle auch hätte spielen können. Dirk und er hätten sicher große Freude daran gehabt, keine Frage. Doch die Bauarbeiten gingen gut voran und so stand nach nicht

einmal eineinhalb Jahren auf einem Stück Land, das vorher noch überwuchert gewesen war, eine Vorzeigewohnsiedlung für überwiegend junge Familien samt Grünanlagen, Spielplätzen und auch kleinen Hütten. Es war wunderschön zum Aufwachsen. Und bei alledem hatten die Eltern auch geholfen.

Jedes Haus war von ihnen mitgebaut worden, die Spielplätze von ihnen errichtet. Nicht alleine, immer mit Unterstützung, aber man konnte schon sagen, dass diese Familien alle zu dieser Siedlung mit Zeit und Schweiß beigetragen hatten.

Da war es auch kein Wunder, dass sich eine wirklich starke und sich verbundene Gemeinschaft entwickelt hatte. Und um dies zu feiern, gab es jedes Jahr einen gemeinsamen Ausflug und dann ein großes Essen zusammen in einem Etablissement, das sich dafür eignete.

So war es auch heute.

Der große Essenssaal des alten Gutshofes eines Weinbaugebietes war voll bis auf den letzten Stuhl. Alles war wieder perfekt vorbereitet gewesen, Erfahrungen aus jährlichen Fahrten über einen Zeitraum von fast dreißig Jahren zahlten sich halt aus.

Tom fand diesen Anblick, den er von einer Seitentür in den Saal hatte, bemerkenswert. Dies waren die gleichen Menschen, die sich vor über dreißig Jahren zusammengefunden hatten, um einen gemeinsamen Traum Wirklichkeit werden zu lassen, diesen dann auch zu leben. Auch jetzt saßen sie immer noch zusammen und leben ihn somit auch weiterhin. Sie waren alle älter und aus den jungen Eltern waren mittlerweile Großeltern geworden. Die Kinder waren aufgewachsen, hatten das Heim verlassen und waren in die Welt hinausgezogen, vielleicht mit einem eigenen Haus und Familie. Doch zu diesem Ereignis kamen sie alle noch gerne wieder.

Kirstins Eltern hatten damals das Haus eines älteren Ehepaares, das beschlossen hatte, in ein Altersheim zu gehen, erworben. So waren Kirstin und ihre Eltern zwar erst später zur Siedlung dazu gestoßen, doch wie nicht anders zu erwarten, sehr freundlich aufgenommen worden, sodass sie schon nach kurzer Zeit ein nicht mehr wegzudenkender Teil der Gemeinschaft gewesen waren. Und so saßen auch sie hier, zusammen mit ihren Enkelkindern, die ihnen ihre erstgeborene Tochter Katrin und deren Mann Jens geschenkt hatten. Auch Toms Eltern waren anwesend, zusammen mit seiner jüngeren Schwester Fiona, die mit ihrem Mann Sven hier war.

Es waren alle da. Alle, die Tom und Kirstin schon seit Ewigkeiten kannten.

Konnte es einen besseren Ort und Zeitpunkt geben, um sich vor den Augen aller zu verloben?

Dass es öffentlich sein sollte, das hatten beide zusammen beschlossen. Für beide war es genau der richtige Moment. Die Gemeinschaft hatte so viel an ihrer beider Leben teilgenommen, da fanden sie es nur richtig, geradezu die einzige Möglichkeit, dass sie sich hier vor diesen Menschen, die im Grunde ihre Familie waren, verlobten.

Eine sehr schöne Idee.

Die Tom ins Schwitzen brachte. Er fühlte sehr elend.

Sollte er sich nicht freuen?

Wie es so war, hatte er schon einige Auftritte vor diesen Menschen absolviert. Die Kinder hatten immer großen Spaß daran, sich der Gemeinschaft bei solchen Gelegenheiten zu präsentieren. Er war es gewohnt, es war normal und über eine zu erwartende Nervosität oder gar etwas Lampenfieber ging es nie hinaus.

Das war heute anders. Er wusste nicht genau, warum. Aber es war anders. Und es hatte etwas mit Robin zu tun. Warum

dachte er sonst immer wieder an sie?

Eigentlich hatte er stets an sie gedacht. Das war ja auch kein Wunder, denn sie hatten ja seit Kindesbeinen an eine sehr intensive Beziehung geführt. Viel intensiver als man es von Kindern erwarten konnte und eigentlich auch nicht zu erwarten war, denn gerade bei einer Beziehung zu und mit Robin gehörten zwei. Robin war die eine Sache, aber für eine echte Beziehung brauchte sie jemanden, der sich auf sie und ihre für alle ersichtlichen Merkwürdigkeiten einlassen konnte. Es brauchte schon wortwörtlich eine besondere Begabung. Robins Eltern, die heute auch hier waren, empfanden es immer als Fügung des Schicksals, dass Robin Tom gefunden hatte, der diese besondere, schon magische Begabung für Robin vom wahrlich ersten Augenblick gehabt hatte und ihr der beste Freund war, den sie sich und vor allem ihre Eltern für ihre Tochter nur wünschen konnten.

Robin. Verrückt.

»Du denkst an Robin«, stellte Dirk fest. »Und, dass du eigentlich ihr versprochen bist. Immerhin ist sie deine Frau.«

Tom lächelte schief. »War ja klar, dass du das noch weißt. Wir waren sechs damals. Das zählt nicht. Kinderhochzeiten sind in diesem Land außerdem verboten und werden nicht anerkannt.«

Dirk nickte lächelnd. »Was Robin sicher nicht davon abhält, es noch immer ernst zu meinen. Und ihr seid ja auch nicht sechs geblieben.«

Ja, Tom wusste, worauf Dirk anspielte. Sie waren wahrlich nicht sechs geblieben.

»Ich meine«, fuhr Dirk fort, »sie ist ja einfach weggegangen, ohne ein Wort. Das muss hart für dich gewesen sein.«

Tom lächelte. »Das Leben mit Robin war nie leicht.«

Dirk winkte ab. »Hör auf. Du hast das großartig gemacht.

Ihr wart ein tolles Paar. Ich hätte geschworen, das mit euch geht ewig. So was sieht man sonst nur auf der großen Leinwand. Ihr wart ganz großes Kino.«

Tom sah Dirk streng an und schränkte die Arme. »Irgendwie habe ich mir die Aufgabe eines Trauzeugen immer ganz anders vorgestellt. Dass es dazu gehört, den kommenden Bräutigam an ehemalige Freundinnen zu erinnern und wie innig man mit diesen war, nun, das hätte ich nicht gedacht.«

Dirk grinste. »Ich mache meinen Job halt gut. Und dazu gehört, den zukünftigen Bräutigam genau zu prüfen, ob er nun die wahre Braut seines Herzens heiraten will oder ob es da nicht eine Robin gibt.«

Tom sah Dirk an. »So langsam zweifle ich an meiner Entscheidung. Ich zweifle gar sehr.«

»Ah, siehst du?«

»Ich meinte meine Entscheidung, *dich* als Trauzeugen zu nehmen. Irgendwie machst du da grad keinen guten Job.«

Dirk klopfte Tom wieder auf die Schulter. »Ich finde sogar, ich mache einen hervorragenden Job. Es gab bisher keinen Trauzeugen, der seinen Job besser gemacht hätte.«

»Potenzieller Trauzeuge wohl eher. Denn so wie du redest, wird es keine Hochzeit geben. Ich schaffe es ja nicht mal, mich mit deiner Unterstützung zu verloben.«

Dirk lächelte und rückte an die Wand.

»Dafür brauchst du mich auch nicht. Dafür besorgt man sich einen Ring, sucht einen entsprechenden Ort, geht dort mit der Ausgewählten hin und dort macht man ihr einen Antrag. Und man zelebriert es nicht zusammen und beschließt zusammen, wo man das macht. So läuft das einfach nicht.«

Tom nickte. »Da hast du schon irgendwie recht, aber dies ist der wahrlich beste Ort. Und im Übrigen: Wie wirst du denn Ben einen Antrag machen?«

Dirk atmete durch und hob den Finger. »Das ist unter der Gürtellinie, so etwas macht man nicht. Pfui! Schäm dich.«

»Blödsinn. Die Sache ist durch, du und er dürft ganz offiziell heiraten. Eine echte Ehe führen. Ich hätte erwartet, dass ihr als eines der ersten Paare vorm Traualtar stehen würdet, da ihr jetzt wirklich eine völlig anerkannte, echte Ehe führen könnt.«

»Nicht ganz.«

Tom rollte mit den Augen. »Echt genug. Ihr habt doch immer gesagt, dass ihr diese eingetragene Lebenspartnerschaft nicht wollt und erst wirklich heiratet, wenn es die Ehe für alle gibt. Die gibt es jetzt. Und Ben wartet sicher schon darauf, dass du ihm einen Antrag machst.«

Dirk nickte und sah zu Boden. »So einfach ist das nicht.«

Tom runzelte die Stirn. »Dann hast du davor also auch Schiss.«

Dirk lächelte ihn an und guckte in den Saal. »Das ist wirklich unsere Familie, oder? Unser Haufen. Jede Menge netter Leute.«

»Sie werden es verstehen.«

Dirk lachte. »Sie ja, sicher. Aber ich nicht. Ben ist sicher der richtige für mich, aber bin ich es für Ben?«

Nun klopfte Tom Dirk auf die Schulter. »Tja, und du machst dich darüber lustig, dass ich mir Gedanken mache.«

Dirk nickte lächelnd, dann drehte er sich zu ihm um.

»Nur dass ich keine Robin habe.«

Tom wurde wieder ernst. »Die habe ich auch nicht. Was hast du bloß gegen Kirstin? Du bist doch auch mit ihr befreundet. Hast du ihr erzählt, dass du schwul bist? Hat sie dich deswegen einmal blöd angemacht, was Dummes gesagt? Hat sie dich jemals spüren lassen, dass sie es nicht akzeptiert? Habt du und Ben euch jemals bei ihr oder uns unwohl oder nicht vollkommen willkommen gefühlt?«

Dirk lachte. »Nein, nicht von ihr, wahrlich nicht. Aber wenn Ben und ich uns küssen, und da meine ich nicht einfach mal eine kurze Berührung, sondern so schön richtig mit Zunge, dann habe ich noch nie jemanden gesehen, der sich so unbehaglich fühlt.«

Tom verzog das Gesicht und verschränkte die Arme. »Jaja, haha. Mein bester Freund küsst einen anderen Mann. Leider fühlt sich ein Teil von mir komisch, ich weiß doch auch nicht, warum.«

Dirk lachte auf und legte seinen Arm um seinen Freund. »Tom, du bist echt der Letzte, von dem ich mich nicht vollkommen angenommen fühle. Und Ben auch. Wir verstehen das schon. Das ist deine Eifersucht. Du hast nie überwunden, dass ich zwar schwul bin, aber nie auf dich stand.«

»Haha, sehr witzig.«

»Tat ich nämlich nie, echt. Ich habe dich niemals angesehen und gedacht, dass dein Anblick mir offenbarte, dass ich schwul bin. Das waren Tom Cruise und Val Kilmer im eindeutigsten zweideutigsten Schwulenfilm TOP GUN. ›Du kannst jederzeit mein *Wingman* sein‹, ja nee, is' klar.

Außerdem hätte Robin mich umgebracht, wenn ich mich in dich verliebt hätte. Und es wäre ein grausamer Tod gewesen.

Robin war die Erste, die gemerkt hat, was mit mir los war. Ausgerechnet sie. Da sagt man immer, sie hätte kein Einfühlungsvermögen, keine Vorstellung davon, was in anderen vorgeht, und dann weiß die das eher und genauer als mein bester Freund.«

»'tschuldigung, ich war zwölf.«

»Ja, und Robin war da gerade mit der Idee mit dem perfekten Mord beschäftigt. Möglichst grausam sollte er sein und eine Person betreffen, mit der man in Verbindung steht, damit es nicht zu einfach sei. Sie hat mich da immer so angesehen.

Nein, danke, das hätte mir sämtliche Gefühle, hätte ich sie dir gegenüber gehabt, völlig ausgelöscht.

Hey, ich wache noch immer nachts auf, weil ich einen Albtraum von Robin habe, wie sie an mir den perfekten Mord begeht.«

Tom lächelte Dirk an. »Ist das der Grund? Weil du Angst hast, Robin könnte von sonst woher kommen und dich umbringen, wenn du nicht verhinderst, dass ich Kirstin heirate?«

Dirk überlegte wirklich und schwieg. »Ich kann das nicht so ganz verleugnen.

Herrje, wir reden hier über Robin! Die würde das tun, ohne mit der Wimper zu zucken.

Nun, ich glaube, sie wäre nicht mal in der Lage, mit der Wimper zu zucken.«

Beide lachten und nickten. Sie kannten Robin beide gut, waren mit ihr aufgewachsen. Tom mochte sie unbestritten am besten kennen und war ihr bester Freund, aber Dirk war wahrlich nicht weit davon entfernt, auch wenn Robin ihm das nie gesagt hätte. Das machte Dirk aber nichts. Er mochte sie nicht so genau kennen wie Tom und sie nicht so verstehen wie er. Er hatte nie die Ebene gehabt, welche die beiden hatten. Aber er hatte eine und sie hatte ihn nicht umgebracht, das hieß doch schon was. Oder sie wartete bloß auf den Augenblick, wo er am glücklichsten war, und tat es dann. Es war ihr zuzutrauen. Verdammt es war ihr wirklich zuzutrauen.

Robin war in Dirks Augen genial. Furchteinflößend, aber genial. Und wenn er eines je geglaubt hatte, dann war es, dass Robin Tom wirklich liebte und dies schon tat, als sie sechs Jahre alt gewesen waren oder wahrscheinlich schon vorher. Aber mit sechs hatte sie wohl all ihre Überlegungen diesbezüglich abgeschlossen und Tom markiert, weil sie zum Ergebnis gekommen war, dass sie Tom liebte und sich dies nie ändern würde.

Ja, Kirstin war toll, eine wunderbare Frau und Freundin. Und sicher wären sie und Tom ein wunderbares Paar, das stand außer Frage. Aber sie wären nie das Paar, was Tom und Robin schon gewesen waren und sicherlich nie das Paar, das Tom und Robin sein könnten.

Dirk klopfte Tom auf den Arm. »Wenn du Kirstin nicht so liebst wie Robin, darfst du sie nicht heiraten. Das wäre beiden nicht fair gegenüber.«

Damit ließ er seinen Freund alleine. Dieser blieb an die Wand gelehnt und drehte nur den Kopf zu seinem davongehenden Freund.

»Sie hat mich verlassen und seitdem habe ich nichts mehr von ihr gehört.«

Dirk streckte die Faust in die Höhe. »Das ist wahre Liebe! Yeah!«

Tom lehnte seinen Kopf an die Mauer und sah in den Saal. Kleine Kinder liefen dort herum. Ein kleiner Junge und ein kleines Mädchen. Sie lachten und freuten sich. Andere saßen in einer Ecke und waren in ein gemeinsames Spiel vertieft, nahmen ihre Umgebung nicht wahr.

Als er zur anderen Seite blickte, sah er zwei Teenager, auch ein Junge und ein Mädchen, die nebeneinander in einem abgelegenen Raum saßen, sich unterhielten und dabei Blicke austauschten, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Junge Liebe.

Tom lehnte sich zurück und schloss die Augen.

Und dachte an Robin.

Dirk hatte ja recht.

Er konnte doch Kirstin nicht heiraten, wenn es da noch eine Frage in seinem Kopf gab.

Eine Frage, die unbeantwortet war: Was würde er tun, wenn

Robin zurückkäme?

Seit Robins überraschendem Weggang war viel Zeit vergangen. Jahre. Jahre, in denen Tom anfangs viel an sie gedacht hatte.

Dann ging das Leben weiter und er dachte immer weniger an sie.

Das Leben schritt voran und er dachte nur ab und zu an sie.

Schließlich fast gar nicht mehr. Außer in den entscheidenden Augenblicken.

Wenn er alleine einen Sonnenaufgang beobachtete oder einen Sonnenuntergang. Die Sterne. Ein weites Tal. Ein paar wilde Tiere.

Silvester, wenn die Raketen knallten, fragte er sich, wo sie war und was sie machte.

Ihre Eltern fragte er nicht. Er wusste, dass sie in Kontakt standen, wobei der Kontakt sicher nur zustande kam, wenn Robin dies wollte.

Er wusste aber auch, dass sie ihnen aufgetragen hatte, ihm nichts zu sagen. Und sie würden sich daran halten.

Robin war schon immer anders gewesen und sie hatte schon früh herausgefunden, ihre Umwelt so zu beeinflussen, dass diese tat, was sie wollte. Das klang schlimmer, als es wirklich war. Okay, für die Eltern war es sicher sehr oft schlimm, nervenaufreibend und kräftezehrend. Aber Robin war kein böser Mensch, kein Soziopath, der schon in Kindertagen seine Eltern und Mitmenschen terrorisierte. Sie war im Grunde das genaue Gegenteil davon.

Toms Mutter hatte ihm so oft erzählt, wie er und Robin sich in der Babygruppe das erste Mal getroffen hatten. Robin hatte ebenfalls davon erzählt. Und Tom glaubte eher Robins Ausführungen, denn er wusste, dass sie nie etwas vergaß, gar nichts. Wenn man wissen wollte, wie es im Inneren einer

Fruchtblase war, als sich dort entwickelndes Baby, man musste nur Robin fragen.

Als Robin mit ihrer Mutter Sarah und ihrem Vater Alex in die Babygruppe kam, hatte die Leitung die anderen Mütter und Väter schon darauf vorbereitet, dass Robin etwas anders sei. Sie schrie viel, bevorzugte deutlich klare Abläufe und Rituale. Ebenso eigen war sie bezüglich der Kleidung und Nahrung. Ihrer Mutter war es unmöglich gewesen, sie zu stillen. Nur Milch einer besonderen Sorte nahm Robin an und nur, wenn diese in den einem Sauger der einen Flasche mit der genau richtigen Temperatur gereicht wurde.

Baden genoss sie, aber nicht allzu viele Berührungen. Dass andere sie auf den Arm nahmen, außer ihrer Mutter und ihrem Vater, war nicht denkbar. Ohne ihre Spieluhr, einen Clown, schlief sie nicht ein. Was sie beruhigte, war der Sternenhimmel. Dies führte zu Problemen, wenn es bedeckt war. Zum Glück sprach sie auf ein Spielzeug an: eine Schildkröte, die ein Sternbild an die Decke projizierte. So verbrachte Robin auch die meiste Zeit des Tages in ihrem völlig verdunkelten Zimmer und betrachtete die Sterne. Ihre Eltern ließen extra unterm Dach das Zimmer ausbauen, das eigentlich als einfacher Speicher dienen sollte. Dazu gehörte auch, dass ein großes Fenster nachträglich eingebaut wurde, sodass Robin den Sternenhimmel sehen konnte. Darüber schlief sie ein. Regen, Donner, Blitze machten ihr nichts aus. Dabei schlief sie ruhig weiter oder sah sich das Spektakel an, mit Augen, die schon dort ihre Faszination ausdrückten.

Die Babygruppe war so etwas wie ein Experiment, zu dem ihre Eltern ermutigt wurden. Einerseits, damit Sarah und Alex mal herauskamen und mit anderen Eltern sprechen konnten, andererseits, um Robin an andere Kinder heranzuführen. Beides sahen ihre Eltern skeptisch, ließen sich aber überreden.

Das Ergebnis war wie befürchtet: Robin schrie wie am Spieß und ihre Eltern waren kurz davor zu gehen. Doch Toms Mutter lud sie ein, sich zu ihr und Tom sowie zu Ruth und Dirk zu setzen.

Tom hatte von vielen Seiten den Moment geschildert bekommen, als Sarah Robin hinlegte, direkt neben Tom. Robin schrie und dann tippte Tom sie mit seinen Händchen an. Es war eine unbewusste Bewegung, das war allen klar. Tom war erst drei Monate alt, da konnte man keine andere Erklärung haben. Aber sobald Tom Robin berührte, ging in Robin sichtlich etwas vor. Ihr Weinen wurde weniger und ihre Mutter reagierte richtig und legte sie auf die Seite, damit sie Tom sehen konnte. Und Toms Mutter legte ihren Sohn so, damit er Robin sehen konnte.

Robin sah Tom lange an und war leise. Von diesem Zeitpunkt an schrie Robin nicht mehr, außer zu normalen Anlässen. Sie ließ sich auch viel besser beruhigen.

Natürlich war Robin nun oft zu Gast bei Toms Familie. Beide Elternpaare sahen sich mehrmals in der Woche, ebenso die Kinder. Immer legte man sie nebeneinander, aber während Tom wie ein normales Baby reagierte, war Robin außergewöhnlich. Sie inspizierte ihn regelrecht.

Mit sechs saßen sie dann im Sandkasten, natürlich zusammen mit Dirk, und bauten eine Burg. Robin saß nur da und sah ihnen zu, den Blick wie immer streng und mit Falten, als wollte sie durchdringen, was die beiden da Merkwürdiges taten und warum sie dabei so verdammt fröhlich waren. Das Ergebnis teilte sie ihnen natürlich nicht mit, dafür kam sie aber scheinbar zu einer anderen Entscheidung.

Und so stand Robin plötzlich auf und Tom meinte sich in späteren Jahren wirklich daran erinnern zu können, dass, als Robin aufstand, sowohl er als auch Dirk und alle anderen

Kinder auf dem Hof der Schule erstarrten. Schon damals hatte Robin diese Wirkung, waren ihre unvermittelten wie ihre zu erwartenden Ausbrüche geradezu legendär.

Klein, schlank, lange rote lockige Haare, grüne Augen, eine deutlich weiße Hautfarbe und natürlich immer ihre für diesen Sommer obligatorische kurzbeinige Jeanslatzhose mit Aufnähern der *Justice League* und dem roten T-Shirt, in dessen Mitte das *Flash*-Symbol prangte. Während die Latzhose nicht zur Diskussion stand, variierte jeden Tag das T-Shirt. Neben dem Symbol von *Flash* gab es noch *Superman*, *Batman*, *Aquaman*, *Wonder Woman*, *Green Lantern* und *Green Arrow*. Sieben Tage, sieben Mitglieder der *Justice League*, sieben T-Shirts.

Batman-Comic-Chucks mit *Wonder Woman*-Socken rundeten das Bild des sechsjährigen Mädchens ab, das nun auf die Jungen zuging, dabei aber Tom im Auge behielt, sich vor ihm hinunterbeugte, ihm in die Augen sah und ihm dann über die Wange leckte. Dann drehte sie sich mit dem gleichen ernsten Gesichtsausdruck um, ging zu der gleichen Stelle von vorher und setzte sich hin.

Nach einer Weile beugte sich Dirk vor und durchbrach die Stille: »Sie hat dich markiert. Du gehörst jetzt ihr. Du musst sie jetzt heiraten.«

Dirk wusste über so etwas Bescheid, da er in einem Jahr auf gleich fünf Hochzeiten gewesen war. Was das betraf, konnte man ihm vertrauen.

Tom ging zu seiner Freundin Robin und diese stand auf.

»Warum hast du das gemacht?«

»Damit allen klar ist, dass du zu mir gehörst, Stalljunge. Du bist jetzt mein Freund.«

Tom war verwirrt. »Das war ich doch auch vorher.«

Robin blieb unbeeindruckt. »Aber jetzt habe ich dich markiert. Du bist mein Freund. Ich werde dich heiraten. Am

Samstag. Am See bei dem großen Baum, von dem du mal runtergefallen bist. Das ist ein romantischer Platz. Ich lade die Gäste ein.«

Damit drehte sie sich um und ging. Und alles lief so, wie sie sagte. Mit sechs nahm man noch alles ernst.

Mit zwölf schaffte es Robin, Finja Schneider weiszumachen, dass Tom unsterblich in sie verliebt sei. Das hörte diese natürlich gerne und so kam es zu ersten Annäherungen. Und ehe sich Tom versah, fand er sich hinter blickdichten Büschen wieder und übte sich in dem, was man allgemein als Küssen bezeichnete. Es war ja recht schön, zugegeben, aber als Finja meinte, Robin hätte ihr erzählt, dass Tom auf sie stehe, war die ganze Sache dann doch nicht mehr so toll.

Augenblicklich ging Tom zu Robin und fand sie in ihrem Zimmer, das natürlich tagsüber weiterhin verdunkelt war, während die Sterne der Schildkröte an der Decke leuchteten. Wahrscheinlich hätte Robin dieses Licht zum Schreiben gereicht, aber sie hatte Toms Schreibtischlampe in der Form der Energiezelle an, an der *Green Lantern* immer seinen Ring aufladen musste. Diese hatte er ihr zum siebenten Geburtstag geschenkt.

»Warum schenkst du mir eine Schreibtischlampe?«, hatte sie ihn damals gefragt, obwohl er sah, dass sie sich über das Geschenk freute. Tom sah so etwas, andere nicht. »Ich kann im Dunkeln gut sehen.«

Tom verdrehte die Augen. »Aber ich nicht. Und ich möchte gerne weiterhin zu dir kommen, ohne ständig gegen deine Schränke zu rennen, die du ja nicht verstellst.«

Robin sah die Lampe an und nickte dann. »Ein gutes Geschenk, Stallbursche. Vielleicht werde ich es verwenden.«

Damit war das Maximum an Freundlichkeit bei Robin erreicht.

Robin mit Geschenken zu überraschen, war im Grunde ein Ding der Unmöglichkeit. Sie bevorzugte, genau das zu bekommen, was sie sich vorstellte. Überraschungen waren da fehl am Platz und nach Jahren der bitteren Erkenntnis wagte dies auch niemand mehr. Außer Tom. Und so brannte nun seine Lampe immer, da die Möglichkeit bestand, dass Tom spontan vorbeikam. So wie es auch geschah.

»Warum hast du Finja erzählt, dass ich sie mag und sie küssen möchte?«, fragte Tom, ohne dass er dabei wütend klang. Er war von Robin so einiges gewöhnt und das war nur ein weiterer Teil. Aber wissen wollte er es schon.

Robin drehte sich zu Tom und sah ihn direkt an. Dies war auch eines der wenigen Privilegien, die er genoss. Bis auf ihre Eltern sah Robin Menschen nur direkt an, wenn sie diese aus irgendeinem Grund fixierte. Was oft dazu führte, dass Robin demjenigen eine reinhaute, aber das war schon viel besser geworden. Sie schlug nicht mehr so fest zu und auch nicht mehr auf die Nase.

»Ich habe in absehbarer Zeit vor, dich zu küssen«, erklärte Robin emotionslos. »Literatur und Sexualwissenschaft stimmen darüber ein, dass es gut wäre, wenn einer der Partner dies schon gemacht hat. Deswegen ist es gut, wenn ein unerfahrener als ersten Freund einen erfahrenen Partner sucht, um diese Dinge zu lernen.

Ich habe nicht vor, diese Dinge von jemand anderen zu lernen als von dir. Ich weiß aber, dass du dies noch nicht kannst. Also werde ich nachhelfen. Den ersten Schritt habe ich getan. Du wirst mit weiteren Mädchen küssen und immer besser werden. Das ist gut. Dann kommt die nächste Stufe.«

Tom war verwirrt, aber das war für ihn bei Robin nichts Neues. »Was ist denn die nächste Stufe?«

Robin sah ihn nicht an und blickte weiter in ihre Notizen. »Damit musst du dich jetzt noch nicht beschäftigen. Es könnte dich erschrecken und oder deine Entwicklung negativ beeinflussen. Dies gilt es zu vermeiden, weil es sicherlich Auswirkungen auf meine Entwicklung hat.«

Tom nickte. »Aber du kennst die nächste Stufe? Weißt, was da kommen muss, und es beeinflusst deine Entwicklung nicht?«

Robin bewegte nur kurz den Kopf, was man als Nicken interpretieren konnte. »Korrekt, Stallbursche. Ich kenne sämtliche Stufen. Ich beschäftige mich eingehend mit ihnen, seit ich dich zum Partner erwählte. Das war und ist für mich wichtig, denn dein Wohlbefinden kommt an erster Stelle. Ich will dir alle Erfahrungen ermöglichen, die du mit mir nicht machen kannst, die ich dann aber mit dir erleben will.«

Damit sah Robin Tom wieder direkt an. »Du bist mein *Westley* und ich deine *Buttercup*.«

Damit wandte sie sich wieder ihren Notizen zu. Sie registrierte sicher, dass Tom das Zimmer schweigend verließ, aber sie würde sich nicht umdrehen oder ihn gar verabschieden. Dazu war sie nicht in der Lage.

Westley und Buttercup. Die Braut des Prinzen. Robins Lieblingsfilm. Aus diesem Grunde nannte Robin Tom auch Stallbursche, weil *Buttercup* das immer tat, am Anfang, als sie sich ihre Liebe zu *Westley* noch nicht eingestehen wollte.

Wegen ihrer Liebe zu diesem Film wurde Robin auch *Buttercup* genannt.

Jedenfalls wurden Robin und Tom älter. Während Tom sich aber weiterentwickelte, Freundinnen hatte und dadurch auch sexuell reifte, war dies bei Robin nicht so. Es war schwer, sexuelle Erfahrungen zu machen, wenn man Berührungen nur schwer bis gar nicht ertragen konnte. Aber das strebte sie auch